

stören imstande, Neues und Besseres einzurichten unfähig sind. Bisher haben diese Männer des Umsturzes eingestandenermaßen inmitten der katholischen Arbeiterwelt nicht Wurzel schlagen können; allein mit großer Kühnheit und Zudringlichkeit versuchen sie überall einzudringen, und leider sind ihre gottlosen Bemühungen nicht bei allen katholischen Arbeitern wirkungslos geblieben; leider fangen auch katholische Arbeiter vereinzelt an, an dem Sirenenfang dieser Umstürzler Gefallen zu finden. Dem christlichen Arbeiter möchten wir zurufen: Laß es dir gesagt sein, verschließe dein Ohr den ersten Zuflüsterungen solcher Männer, versage deinen Augen das Lesen auch nur des ersten Blattes einer solchen gottlosen Partei: liebäugelst du mit ihr, dann weicht Gottes Gnade und Beistand von dir, vom Feinde deiner Seele wirst du gefangen, und bist du einmal gefangen, es ist schwer, entsetzlich schwer, dich wieder loszureißen. Ja, meide jeden vertrauten Umgang mit Jedem, der von Gott und deiner heiligen Kirche verächtlich redet, mag er Socialdemokrat in grobem Rock oder ein feiner Herr im Galatleide sein. Böse Reden und böser Umgang verderben gute Sitten; dein heiliger Glaube gehe dir über alles; vergiß ihn nicht und bleibe treu deiner Mutter, der heiligen Kirche. Sie hat dich von der Wiege an wie eine Mutter geschützt; sie sorgt für dich, zunächst für deine Seele, dann auch nach Möglichkeit für dein irdisches Wohlfsein; sie führt dich, wenn du ihr treu bleibst nach den paar Jahren des Erdenlebens zu einem besseren Leben, das nie enden wird, in die Arme Christi, deines Gottes.

Heiligen - Patronate.

Von R. B. H.

II.

Als die mächtigsten Sterbepatrone nach der seligsten Jungfrau erkennt und ruft die Kirche und Christenheit den hl. Nährvater Josef und den Engelfürsten St. Michael an. Die Ueberzeugung vom mächtigen Sterbepatronate des hl. Josef hat sich, sehr leicht begreiflich, aus der — ganz allgemein und auch von der Kirche festgehaltenen — Ueberlieferung seines eigenen, überaus glückseligen Todes herausgebildet, nach der ihm dabei nämlich Jesus und Maria leiblich sichtbar zur Seite gestanden, und zwar Jesus in der Eigenschaft als sein Pflegejohn, und Maria als seine wirkliche Gattin, so daß sein Sterben jederzeit das — in der Art freilich unerreichbare — „Ideal“ eines nicht bloß sanften und seligen, sondern jubelvollen und überglücklichen Hinscheidens bleiben wird. In Erinnerung und gleichsam zum Danke für seinen gebenedeiten Tod werde, so glaubt und vertraut die Christenheit, der hl. Nährvater auch ihr, als der großen Familie Jesu und Mariä, das Sterben zu versüßen und zu beseligen ebenso beeifert sein, wie er es zu thun mächtig ist. Der

hl. Viguori bemerkt überdies: „Weil der hl. Josef das Jesukindlein durch die ungesäumte Flucht nach Egypten vom Tode gerettet, so hat er das Recht erlangt, unser besonderer Sterbepatron zu sein“ (nämlich auch uns in jener größten Gefahr nicht bloß des zeitlichen, sondern auch des ewigen Todes, sich als Retter und Beistand zu erzeigen). Was dann den Himmelsfürsten St. Michael belangt, so führt ja die hl. Kirche, zum lebendigsten Ausdrucke ihrer Ueberzeugung hievon, schon seit uralter Zeit im Officium des hl. Erzengels, Gott Selbst als zu ihm sprechend an: Archangele Michael, constitui te principem super omnes animas suscipiendas. Die Benennung: Susceptor animarum, findet sich schon in sehr frühen Zeiten der Kirche als eines der meistgebrauchten Prädicate dieses hl. Erzengels vor. In jenen glaubensstarken Jahrhunderten waren es übrigens auch noch andere Ueberzeugungen oder Annahmen, die das christliche Volk mächtig antrieben, sich gerade den hl. Michael, namentlich für das letzte Stündlein, so geneigt als möglich zu stimmen. Erstens nämlich ward vielfach geglaubt, der hl. Michael sei jener Engel gewesen, der auch Christo dem Herrn in Seiner Todesangst am Delberge stärkend erschienen ist; ferner nahm man an, daß die sterbenden Verehrer des hl. Michael nicht nur seinen Beistand allein zu hoffen haben, sondern, daß er auch noch andere hl. Engel — die eben allesamt unter seinen Befehl gestellt seien —, abordine, damit sie gleichfalls die mit dem Tode Ringenden trösten und für den Himmel gewinnen halfen. Noch ein anderer, im Volke einst ebenfalls viel verbreiteter Glaube war der: daß beim sog. „besonderen Gerichte“, das über die Seele gleich nach ihrem Abscheiden ergeht, der hl. Michael nicht bloß mitwirke, sondern, daß gemeiniglich er in Stellvertretung des göttlichen Richters es selbst abhalte; und deshalb werde er gewöhnlich, den Fuß auf den Satan, in der Hand aber die Wage, und in einer der Schalen häufig ein kniendes, unbekleidetes Kind haltend, abgebildet. (Die Seele des Menschen stellte man eben allgemein als »ein Kind ohne Hülle« dar; bei obiger Darstellung ward vielleicht auch auf jenes Paulinische: „si tamen vestiti, non nudi inveniamur; nam: ... nolumus exspoliari, sed supervestiri“ [II. Cor. 5, 34], oder auf Apokalyps. 3, 17; 16, 15 angespielt). Um aus den neueren Hagiographien doch auch ein Beispiel anzuführen, wie das mächtige Sterbepatronat des hl. Erzengels Michael Glaube auch der Heiligen war, und wie sie selbst es erfahren haben: so rief der hl. Cajetan von Tiene, als er seiner frommen Mutter im Sterben beistand, vorzugsweise den hl. Michael (und die hl. Monica) um eine selige letzte Stunde für sie an; und schon bald nach ihrem Verschenden ward er den glücklichen Erfolg seiner Bitten an den hl. Erzengel inne. Wie kraftvoll und wirksam dieser glorreiche Himmelsfürst im letzten Kampfe dem hl. Andreas Avellino beigestanden, werden wir weiter unten hören. Uebrigens zeigt wohl der einfache Gedanke, daß der herrliche Sieg des hl. Michael über den Lucifer ja noch

immer sich fortsetzt (ebenso wie Lucifers Empörung und Anfeindung nie aufhört), auch schon allein zur Genüge, wie kräftig wir auf seine siegreiche Macht in der letzten Entscheidungsstunde vertrauen können; jedenfalls dann, wenn wir ihm bereits im Leben nicht haben fremd bleiben wollen.¹⁾

In die vorderste Reihe der Sterbepatrone unter den hl. Engeln, und wohl überhaupt, wird jedoch wohl sicherlich jeder, nur halbweg unterrichtete Christ ganz namentlich seinen eigenen Schutzengel stellen. Hat ja unter allen den Heiligen und Seligen des Himmels keiner, als eben der hl. Schutzengel jedes Menschen, eigens die Sendung und Aufgabe von Gott, seinen Schutzbefohlenen „zu bewahren auf allen seinen Wegen“, und somit gewiß besonders auch im Sterben, das ja so oft, und auch in der hl. Schrift wiederholt „der Weg“ alles Fleisches genannt wird. In die Gründe jedoch, warum der Sterbende, auch von seinem hl. Schutzengel allein, weit mehr zu hoffen, als vom Satan zu fürchten hat, hier näher einzugehen versagt uns der Raum, und zudem finden sich dieselben bereits in zahlreichen Büchern, namentlich auch in der gehaltvollen Schrift: Der hl. Schutzengel . . . namentlich im Tode, von P. Coret d. G. F., Steyl, Missionsdruckerei“ überzeugend dargelegt. Freilich möchte der hl. Schutzengel auch seinem Pfleglinge schon im Leben bekannt geworden, und von ihm mit Achtung und Zuneigung behandelt sein, damit er im Tode nicht um ihn sein müsse wie ein ihm

¹⁾ Im Gebete: *Proficiscere, anima christiana etc.*, führt die Kirche jeden der himmlischen Chöre einzeln auf; bekanntlich gilt unter ihnen jener der Potestates als der, dessen Amt und Wirkungssphäre die Einschränkung der Gewalt und Schadenlust der bösen Geister sei. — Da entschieden nicht alle Anfechtungen der Sterbenden zunächst oder allein vom Satan herrühren, sondern schon das natürliche Widerstreben gegen den Tod, die Bangigkeit und Verzagttheit, die das Gewissen der Meisten von selbst hervorruft (wenigleich der Teufel alles noch steigern mag), auch an sich selber schon äußerst gefährliche Klippen für die Hinscheidenden sind: so könnte man es nur ganz begreiflich finden, wenn von recht vielen Gläubigen für jene letzte Noth auch der andere Erzengel St. Gabriel als ein mächtiger Helfer angesehen und in Ehren gehalten würde. Er, der erhabene Botschafter des menschlichen Heiles, hat seine frohe Ankündigung sowohl an Daniel (10, 12) und Zacharias, als auch an die seligste Jungfrau mit dem: „Fürchte dich nicht“ begonnen, und auch die Kirche singt von ihm: *Angelus fortis Gabriel . . . hostes pellat antiquos*. Gewiß würde er den ihm so eigenen Zuspruch von Muth und Vertrauen auch die Kinder der Kirche in ihrer entscheidendsten Stunde recht trostreich vernehmen lassen, wenn sie ihn im Leben mit Eifer darum bitten möchten! Wie beseligt würde der Sterbende aber auch den dritten hl. Erzengel Raphael als den erfahren, als den ihn die Kirche in seinem Festofficium rühmt: *fidelem Medicum et Comitem, in virtute allegantem daemonem*! Freilich mögen während ihres Lebens nur die Wenigsten denken, wie leicht es dem hl. Raphael wäre, auch für sie im Tode „den Satan zu bändigen (Job. 12, 3), ja ihn ganz von ihnen fernzubannen“ (Job. 8, 3); und, wie gern er dazu auch erbietig, d. h. erbittlich sein würde! — Jedoch, die vorliegende Abhandlung hat nur vor, solche Heilige als Patrone aufzuführen, die thatächlich und ziemlich allgemein als solche gelten und angerufen werden, nicht auch andere, die gewiß mit allem Zug und Recht als solche angesehen werden könnten, um nicht zu sagen, auch sollten!

völlig Fremder, mit dem derselbe Nichts zu reden und Nichts von ihm zu erhoffen wisse!

Uebrigens unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß jeder Heilige, den ein Christ während des Lebens treu verehrt, und ihm auch die letzte Noth oftmals empfohlen hätte, für denselben sich thatsächlich als mächtiger Sterbepatron erweisen würde. Umso mehr wird, nach dem hl. Schutzengel, Jeder einzeln seinen Namensheiligen auch als einen seiner vorzüglichsten Sterbepatrone ansehen können, und auch für jene Stunde besonders ihn schon im Voraus anzurufen gut thun (obgleich die Heiligen, auch die Namenspatrone, nicht die „Aufgabe“ von Gott haben, den Menschen so nahe und beständig beizustehen, wie die hl. Schutzengel). Weiß Jemand bestimmt, daß der Name, den man ihm gegeben, de gente non-sancta genommen war, so würde er gewiß sich nur wohlwollen, wenn er selber sich einen, auch als „mächtiger Helfer der Sterbenden“ bereits bekannten Heiligen zu seinem Patrone namentlich für die Todesstunde auswählen würde, z. B. den so lieblichen hl. Philipp Neri, der, noch lebend, von gar vielen Sterbenden durch sein Gebet und Händeauslegen¹⁾ alle, auch noch so verzweiflungsvollen Anfechtungen des Satan, ja diesen selbst vertrieben, und sich weit und breit in einem ausnehmend hohen Grade den Titel: „Beschützer und Vertheidiger der Sterbenden, Erbitter eines guten Todes“ erworben hat. Die Bulle seiner Heiligsprechung sagt selbst: „Von sehr vielen Sterbenden, in verschiedenen Gegenden, sah man, sobald Philipp hinzukam und die Worte sprach: „wer ist da?“, die Teufel erschreckt in wilder Flucht auseinanderstieben“. Oder es könnte sich jemand den hl. Camill († 1614), Stifter des eigenen Ordens „der geistlichen Krankenpfleger oder Väter vom guten Tode“ wählen, der gleichfalls eine gewaltige Macht über den bösen Feind, und eine außerordentliche Gabe von Gott hatte, den guten oder schlimmen Seelenzustand der Sterbenden zu erkennen, sowie den Zeitpunkt, wann sie verschieden würden. Gar Vielen erbetete er noch Bewußtsein und Sprache, mitsammt der Gnade, dann gut und gerade rechtzeitig die hl. Sacramente empfangen und hierauf alsbald ruhig sterben zu können. In vierzig Jahren fast unausgesetzten Beistandes bei Sterbenden hatte er sich solche Verdienste vor Gott erworben, daß wiederholt Engel, in der äußeren Gestalt und Kleidung seiner Ordensjünger, Sterbenden beistanden, wie seine Proceßacten bezeugen, und auch der hl. Philipp Neri, sein früherer Beichtvater, einmal PP. Camillianern zu ihrem Troste bekannt hat, er habe Engel Zweien von ihnen die Worte in den Mund legen sehen,

¹⁾ Namentlich großen Nutzen und Trost brachte der hl. Philipp Neri den schwangefochtenen Sterbenden auch dadurch, daß er ihnen sagte: „Schenkst Euren Willen mir, damit ich ihn bei der Messe Gott opfere, und Ihr dann, wenn der Teufel Euch belästigt, sagen könnt: „ich habe keinen Willen mehr, ich habe ihn Jesu geschenkt“. Zweifelt und fürchtet nicht, sondern glaubt und vertrauet; (allerdings) nicht Ihr, aber Jesus wird in Euch siegen!“

die dieselben den Sterbenden zusprachen. Der hl. Camill zählt denn verdienstermaßen auch wirklich zu den vorzüglichen Sterbepatronen, und der gegenwärtige Statthalter Christi hat eigens die Einfügung des Namens dieses Heiligen, mit dem des hl. Johann von Gott, Stifters der barmherzigen Brüder, in die Heiligenlitanei bei der *commendatio animae* angeordnet.

Der Apostelfürst Petrus ist, als Erschließer des Himmelreiches, gleichfalls mit Recht unter die hl. Patrone eines guten Todes gezählt worden; so, unter anderem, betet auch das (auf Befehl Papst Pius VI. veröffentlichte) *Responsorium* zu ihm: *Contra furentis impetus | In morte vires suffice, | Ut et supremo vincere | Possimus in certamine!* Sonst noch gelten unter den Aposteln als Sterbepatrone: Der hl. Jakob der Ältere, vielleicht deshalb, weil unter den Zwölfboten er der erste den vom Herrn lange vorausgesagten Leidens- und Todeskelch getrunken; wahrscheinlicher jedoch wegen der unzähligen Wunder, die an seinem Grabe zu Compostella, auch an Sterbenden, ja selbst an Todten geschehen sind, oder, weil er christlichen Heeren gegen die Mauren oft sichtbar erschienen ist und den Sieg verliehen hat (wie die Geschichten Spaniens berichten), und auch sonst zu lesen ist, daß er mehreren seiner Verehrer im Tode wahrnehmbar beigestanden sei; desgleichen der hl. Judas Thaddäus, der, zum Ersatz dafür, daß er, wegen seines gleichen Namens mit dem verzweifelnden Verräther, im allgemeinen wenige Verehrer zählt, gerade „in verzweifeltsten“ Lagen, und in ungewöhnlich großen Gefahren des Heiles, im Leben und im Tode, zum Patronus specialis vom Herrn auserwählt sei, wie in alten und neuen, auch gehörig approbierten Büchern eine Oracion selbst sagt.

Anderer Heilige, welche die private Andacht im christlichen Volke als große Sterbepatrone verehrt, gibt es übrigens wohl noch mehrere; so rufen viele Gläubige zum Beistand für ihre letzte Stunde mit besonderem Vertrauen die hl. Mutter Anna, auch den hl. Erzvater Joachim an; Andere die hl. Jungfrau und Martyrin Margareth (20. Juli) als „unerschrockene Bändigerin des höllischen Drachen,“ noch Mehrere (in früheren Zeiten wenigstens) den rechten Schächer; ferner den hl. Benedict (21. März) in Erinnerung an das glorreiche Ende, womit der Herr ihn verherrlicht hat; die hl. Laurentius und Martinus; insbesondere auch die hl. Ursula mit ihrem „nobile virgineum agmen“ (wie die neuesten von der hl. Riten-Congreg. für ihr Fest bestimmten Lectionen sich ausdrücken), ganz namentlich aber die allberühmte hl. Jungfrau und Blutzugin Barbara. Der „Grund“ warum alle diese, und wohl noch andere Heiligen beim christlichen Volke Geltung und Verehrung als „Sterbepatrone“ genießen, ist zum Theil wohl in Traditionen von wirklich und oftmals, in verschiedenen Zeiten und Ländern (oder Gegenden) wahrgenommener Hilfe in der letzten Stunde, auf die Verehrung und Anrufung eines der gedachten Heiligen hin, zu suchen; zum Theil, wenn nicht haupt-

fächlich, liegt er in einem besonderen Glauben und Vertrauen des Volkes auf gewisse alte — von der hl. Kirche allerdings nicht als echt und sicher „erklärte“, indessen auch nicht mißbilligte oder abgelehnte Privat-Offenbarungen und Legenden, denen zufolge jene Heiligen für ihre Verehrer eben bestimmte besondere Gnaden von Gott eigens erbeten und zugesagt erhalten hätten. Diese jedoch hier einzeln zu erörtern, würde allzuweit führen; nur eine, die bekannteste davon, wollen und müssen wir uns etwas näher ansehen. Die hl. Barbara führt nämlich bekanntermaßen auf ihren Abbildungen, nebst dem charakteristischen dreifienstrigen Thurm und Schwerte, gewöhnlich auch Kelch und hl. Hostie als Attribut. Daß nun diese Blutzugin in ihrer Marter auf wunderbare Weise „die hl. Wegzehrung empfangen habe“, ist wohl nur ein sehr vereinzelt gebliebener Versuch, dieses ihr letzteres Attribut zu erklären; in sämtlichen alten Barbara-Legenden findet sich zwar die Angabe: „der Herr habe sie im Kerker besucht, geheilt und gestärkt;“ aber welche unter ihnen allen, so weit sie bekannt geworden oder geblieben sind, läßt wohl nur irgendwie erkennen, daß dieser allgemeine Ausdruck: „gestärkt“, ihr im oben-erwähnten, so ganz concreten Sinne deutbar erschienen wäre!? Eben sowenig findet sich von einer anderen Auslegung dieses Bezeichnens der hl. Barbara: als trage dieselbe den Kelch, „indem sie unversehrt den ihr gereichten Giftbecher geleert habe“, sonst irgendwo eine auch noch so leise Andeutung; wohl hat z. B. der hl. Johannes Evangelist und St. Benedict auf Grund einer ähnlichen Annahme, bezw. Thatsache, den Becher oder Kelch, jedoch ohne Hostie, während dem Kelche der hl. Barbara von sinnigen Künstlern fort und fort die ausgesprochene Form des alten Speisefelches (Pyxis), und darüber, zur noch leichteren Erkennbarkeit, auch die hl. Hostie gegeben zu werden pflegte. Ferner liest man, und zwar ganz allgemein, selbst in einem bekannten „Gebete“ zur hl. Barbara, als Grund ihrer großen Volksthümllichkeit und Verehrung: „sie habe vor dem Martertode ausdrücklich von ihrem göttlichen Bräutigam das Versprechen erfleht und erhalten, daß keiner ihrer Verehrer »ohne Beicht und hl. Wegzehrung« zu sterben habe“. Hierüber ist jedoch zu bemerken, daß von einer expressen solchen Bitte der hl. Barbara, und Verheißung des Herrn, weder in irgend einem (alten) Berichte über ihr Martyrium, noch in irgendwelchen Sectionen der Breviere, so sehr dieselben untereinander auch variieren, eine Erwähnung sich vorfindet. Selbst die älteste bisher bekannte, und zugleich die beachtenswerteste Gewähr für die Legende oder (richtig gesagt) Geschichte dieser hl. Blutzugin, nämlich die — wohl lediglich aus Vorurtheil oder ähnlichem Motive von Einzelnen angefochtene, aber offenbar aus bestimmten, ganz alten, und dem hl. Auctor selbst vorgelegenen Angaben mit unverkennbarer Umsicht geschöpfte — „Lobrede auf St. Barbara“ an ihrem Festtage, vom hl. Kirchenlehrer Johannes Damascenus weiß von einem solchen Wortlaute oder Inhalte der fraglichen „Bitte

und Verheißung“ Nichts, sondern sagt nur genau wie folgt: „Es steht nichts im Wege, die eigenen Worte der Marthrin zu vernehmen, auf daß wir mit denselben unser Gehör heiligen.“ Gewähre mir, Herr, so betete sie, diese Bitte, und erweis deiner Magd die Gnade, daß, wenn irgend Leute, wer immer sie seien, meiner eingedenk sind in deinem hl. Namen, und das Gedächtnis der Tage meiner Marter halten: Du, Herr, bei Solchen nicht gedenken mögest ihrer Sünden, sondern ihnen gnädig werdest; denn du weißt, Herr, daß wir Fleisch und Blut, (dabei) Werk deiner makellosen Hände sind.« Und wiederum betete sie: »Herr, der du alle Krankheit und Schwachheit geheilt hast, gestehe deiner Magd die Gnade zu, daß du Allen, die zu meiner Grabstätte kommen, Heilung der Seele und des Leibes schenkest, damit auch hierin verherrlicht werde dein allheiliger Name, mit-sammt dem Vater und hl. Geiste.« Und sowie ihr »Amen« hinauf-gestiegen war, erscholl eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: „Komm, Geheiligte, der Kampfspreis ist dein; ruhe aus in der Schatz-kammer Meines Vaters; alles aber, wie viel du begehrt hast, ist dir von Mir gewährt!“ Als sie dies vernommen, langte die selige Blutzugin Christi an der Stätte an, und fiel dort, enthauptet vom Schwerte ihres Vaters. Während aber dieser vom Berge heim-kehrte, fiel Feuer vom Himmel, und zehrte ihn auf, so daß nicht einmal der Aschenhaufe zu finden war“. Auch in der zweitältesten Martergeschichte, die man betreffs der hl. Barbara kennt, und die als opus genuinum des Simeon Metaphrast gilt, kommt nur die zweite der vom hl. Damascen angeführten Bitten, — von „hl. Wegzehrung und Beicht“ aber da ebenfalls keine Silbe vor. Wohl sicher würde die Fürbitte um diese Gnade, wenn die Heilige so sich ausgedrückt hätte, in der Erinnerung und Ueberlieferung desto leichter, weil weit bestimmter und concreter, sich forterhalten haben, so daß auch der hl. Damascen noch, mittels der ihm zu Gebote gestandenen alten Quellen, Kenntniz davon gehabt hätte; und wie lebhaft würde er diese Bitte und Gnade nicht seinen Zuhörern hervorgehoben und beleuchtet haben, namentlich im Gebete, das er zum Schlusse seiner schönen Lobrede für seine eigene Person an die Heilige gerichtet hat! Gewiß hätte er etwas solches nicht übergangen, ebensowenig, als die oben erwähnte angebliche wunderbare Communion der hl. Barbara in ihrer Marter ihm entgangen und von ihm unverwertet geblieben wäre, hätte er in den ihm zugänglichen Berichten nur eine Spur davon vorgefunden — und „Heilige“ pflegten von jeher in gewissen Dingen ein eigenes, viel sichereres Gefühl zu besitzen, auch weit tiefer zu blicken und somit mehr davon in Erfahrung zu bringen, als gewöhnliche Menschenfinder! Will man demnach als die „Quelle“ der gewöhnlichen, allverbreiteten Ueberlieferung jener Bitte der hl. Barbara, nicht eine etwaige — entweder schon gleichzeitige oder erst in späteren Zeiten geschehene, jedoch ihre Herkunft (sonderbarerweise!) gänzlich und immer verschweigende — „Privatoffen-

barung" voraussetzen, so bleibt kaum eine andere Annahme, als die: daß die Heilige, da sie für ihre Verehrer um ein „gnädiges Gericht“ gefleht hat, diese ihre Bitte gewiß selber wird in dem Sinne gestellt haben wollen, in dem dieselbe dem Wohlgefallen und Willen ihres göttlichen Bräutigams, somit auch dem festgeregelten Gange der von ihm eingesetzten Heilsordnung entsprechend war; in dieser aber ist ein nächstes und nur zu häufig auch unentbehrliches Mittel, um im Jenseits ein „gnädiges Gericht“ zu finden, eben der gehörige Empfang der heiligen Sterbesacramente. Und in diesem bestimmten Sinn ist, wie die Erfahrung von anderthalb tausend Jahren zeigt, auch der Herr allezeit die Bitte seiner heiligen Blutzugin, wie immer sie möge gelautet haben, zu gewähren gewillt gewesen, nämlich: ihre Schutzempfohlenen nicht in der Sünde, wie ihren verstorbenen Vater Dioscorus, oder überhaupt jählings dahinsterven zu lassen, sondern ihnen gerne — oft auch gegen alle menschliche Hoffnung und völlig wunderbar — zuvor den Empfang des Sacramentes der Buße und der heiligen Wegzehrung zu ermöglichen. In Bezug auf letztere, nämlich das Viaticum, hat sich die Heilige selbstverständlich und nur um so freudiger und bereitwilliger auch für solche unter ihren Verehrern verwendet, bei denen keineswegs die ewige Rettung der Seele auf dem Spiele stand, sondern es nur um die Stillung ihrer frommen Sehnsucht nach diesem heiligen Sacramente und die treue Erfüllung der diesbezüglich für Schwerkranken von jeher bestehenden Vorschrift der Kirche sich handelte. So hat die Heilige bekanntlich das inständige Bitten des jungen gottseligen Stanislaus Kostka zu ihr um Ermöglichung des Empfanges der heiligen Wegzehrung in seiner lutherischen Wohnung zu Wien auf die Weise erhört, daß „sie selbst, begleitet von zwei Engeln, die ihm die heilige Communion brachten, zu ihm kam, und er so dieselbe in ihrem Beisein empfangen konnte“, wie öfters er selbst bekannt hat und auch in seinen Heiligsprechungsacten mehrfach und eidlich bezeugt erscheint. Daß aber durch die heilige Barbara, wo für die ewige Rettung eines in Lebensgefahr Befindlichen die heilige Beicht sich wirklich als nothwendig zeigte, die Gelegenheit dazu ihm thatsächlich, auch selbst ganz wunderbar, verschafft worden, hat man so häufig erfahren und fest geglaubt, daß man in ganzen Ländern, z. B. in Frankreich, die hl. Barbara durch Jahrhunderte einfach unter dem Namen: „die Beichtmutter“ kannte. Uebrigens ist dieser so allgemeine Glaube des christlichen Volkes auch von Seiten der höchsten Stelle in der Kirche keineswegs ohne — mit ihm durchaus übereinstimmende — Rundgebungen geblieben; so, um nicht weit zurückzugehen, schreibt Papst Benedict XIV. in einem apostolischen Breve vom 7. November 1748 an die Benedictinerinnen von Torcello bei Venedig: „Wir haben den Festlectionen der hl. Barbara, die Wir für euch unter mehrern ausgewählt haben, die wirklich sehr andächtige Oration: *Intercessio, quaesumus Domine, B. Barbarae u. s. w.* beigesetzt, die manche

Diöcesen gebrauchen und in der die berühmte Ueberlieferung vom ungesäumtesten Schutze und Beistande ausgedrückt steht, den diese Jungfrau und Martyrin für die ihrer Verehrung ergebenden Gläubigen auf sich nimmt und machtvollst leistet, damit selbe den Weg alles Fleisches nicht ohne die heiligen Sterbsacramente der Kirche, und namentlich die heilige Wegzehrung des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, antreten.“ — Möge den verehrten Lesern dieses, freilich etwas längere Verweilen bei Einer heiligen Sterbepatronin nicht als ganz ungerechtfertigt oder überflüssig erscheinen!

Der hl. Thekla gedenkt die Kirche in ihren Gebeten zur sogenannten Seeleaussegnung. Diese so vielgeprüfte und schwerbedrängte Bekennerin der ersten Kirche galt schon während der blutigen Christenverfolgungen als ein so hervorragendes Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit, aber zugleich auch der Allmacht des göttlichen Schutzes, daß selbst mehrere Blutzengen, wenn die Dual ihrer Martern aufs höchste gestiegen war, zum Herrn gefleht haben: er möge doch auch sie entweder so von ihrer Pein erlösen, oder aber auch ihnen in derselben so beistehen, wie er es seiner heiligen Braut Thekla in ihren mehrfachen, entsetzenden Tormenten gethan habe. Diese Erinnerungen sind auch die späteren Jahrhunderte hindurch in der Kirche frisch und lebendig geblieben und haben die Gläubigen angeleitet, in der großen Schülerin des heiligen Apostels Paulus fort und fort eine Zuflucht und besondere Patronin in den „dringendsten“ Lagen des Lebens und sonach namentlich für die Todesnoth zu verehren und vertrauend anzurufen. — Auch den hl. Franz Xaver findet man unter den Sterbepatronen aufgezählt; „er selbst sei nämlich, (so drückt sich ein ehrwürdiger Gewährsmann aus) völlig verlassen, ohne den Trost der heiligen Sacramente und jedes geistlichen Beistandes gestorben, damit hernach keiner seiner Verehrer verlassen von ihm sterbe.“

Nicht unerwähnt möge auch jener würdige Ordenssohn des hl. Franciscus, der heilige Laienbruder Pascal Baylon (17. Mai, † 1592) bleiben, aus dem ganz eigenen Grunde, weil nämlich unter seinen engeren Ordensgenossen es als eine bereits alte und noch fortwährend sich wiederholende Erfahrung gilt, daß derselbe seinen Verehrern drei Tage vor ihrem Tode ein wohl vernehmbares und von ihnen sogleich auch verstandenes Zeichen zu geben pflege, daß sie sich nunmehr zur Abreise aus dieser Welt rüsten mögen.

Unter den sogenannten „vierzehn heiligen Nothhelfern“ findet man als Sterbepatronen nebst der hl. Barbara, Margareth und Katharina (dieser weisen und unüberwundenen Verfechterin des Glaubens gegen die — gewiß auch im Tode noch zu fürchtende — „circumventio des spiritus erroris“) auch die Heiligen: Athanasius (nach der gewöhnlichen Annahme den am 8. Mai verehrten, wenn es nicht vielmehr der vom 22. Juni ist; vergleiche das „Leben der hl. Theresia“, respective ihr Sterben) und Cyriacus (8. August)

aufgeführt. Es ist übrigens zu bedauern, daß bei so vielen heiligen „Patronen“ gerade jene Züge ihrer Legende, in denen das Volk eben den Grund seines Glaubens an ihr „Patronat“ zu erblicken gewohnt ist, nicht eine sicherere, festere geschichtliche Unterlage haben, so daß z. B. betreffs des hl. Achatius in den Acta SS. von den Bollandisten wohl seines Gebetes vor der Enthauptung, jedoch keineswegs „einer Bitte, die er damals zugunsten seiner Verehrer in ihren Todesängsten an Gott gerichtet hätte“, erwähnt wird. In Bezug auf den hl. Cyriacus aber findet das Bollandistenwerk — respective der den Juli und August behandelnde, manchmal die Kritik wohl zu streng und nicht gleichmäßig übende Mitarbeiter desselben — mit Ausnahme des antiquissimus cultus fast sämtliche Angaben der Legende zu beanstanden, insbesondere die von einer wunderthätigen Befreiung zweier bessener Prinzessinnen (der Tochter Kaiser Diocletians und jener des Königs Sapor von Persien), wodurch sich der Heilige (Cyriacus) eben, der Legende nach, als dermaßen vom Teufel gefürchtet erwiesen habe, daß sich gerade darauf der Glaube gegründet hat, der Heilige werde die höllische Schlange auch für andere, die ihn mit Vertrauen darum bitten würden, zu bändigen mächtig und bereit sein, besonders wo sie dem Menschen am ärgsten zusetzt, im Tode. Noch strenger urtheilt nebst andern auch obgenannter Bollandist über die Legendenangaben bezüglich des allbekannten hl. Christoph, den das ganze Mittelalter ebenfalls als einen der Haupt-„Sterbepatrone“ (nämlich gegen den jähen Tod) verehrt hat, und von dem unten noch einiges gesagt werden soll. Nur möge zuvor eine Bemerkung Platz finden, welche die alten Heiligenpatronate überhaupt, wohl zum größten Theil, wenn nicht alle, angeht. Ist nämlich von diesen die Rede, so kann die Frage, was die „Kritik“ dazu sage — sei es nun die maßhaltende und berechnete, im Dienste der Wahrheit, oder aber die intemperante, negierungsfüchtige, im Geiste und Interesse der bekannten „freien“ Forschung gepflogene — gar nicht mit in Betracht kommen; sondern hiebei handelt und fragt es sich einfach und allein darum: wie sich die Sache das christliche Volk ansehe? ob nämlich dieses durch die lange Reihe von Jahrhunderten herab sich hinreichend überzeugt, oder jedenfalls erachtet habe, sich überzeugt halten zu können, daß der Glaube und Ruf von auffallender Hülfeleistung, die auf das Vertrauen und Gebet zu diesem oder jener bestimmten Heiligen, in dem oder jenem gewissen Anliegen gemeinlich oder doch häufig erfolgt sei, wirklich auf Wahrheit beruhe? mit kurzen Worten: ob thatsächlich der oder jener betreffende Heilige in den Augen und der Schätzung des christlichen Volkes für einen wirklichen, fühlbaren Fürbitter und Helfer in einem bestimmten Anliegen, oder Beschützer vor einem bestimmten Uebel gegolten habe und noch gelte? In der That ist keineswegs zu befürchten, daß das, im ganzen anerkannt gesunde, richtige Gefühl des Volkes auch selbst

in den alten Zeiten gewissen Heiligen lediglich blindlings, ohne greifbare Erfahrungsbeweise, ein — der ganzen Bevölkerung oder den einzelnen doch auch Opfer auferlegendes — Patronat zugetheilt habe und noch fortwährend zuschreibe! Jedoch, selbst auch zugegeben, daß das Volk die Berichte von einzelnen wunderbaren Lebensumständen seiner lieben Heiligen nicht selten zu schnell geglaubt habe, und daß die vermeinte Begebenheit oder auch Reihe von Begebenheiten, auf die das Volk seinen Glauben an das betreffende „Patronat“ eines bestimmten Heiligen zurückführt und stützt, im gegebenen einzelnen Falle nicht der so achtenswerten Legende im ursprünglichen, strikten Sinn der Kirche,¹⁾ sondern mehr im vulgären Sinne, d. i. dem der Sage angehöre; ja auch das zugestanden, daß das Volk in einigen wenigen Fällen sich in der Person eines heiligen „Patrons“ geirrt, nämlich einen Heiligen mit einem anderen, zumal des gleichen Namens, verwechselt habe, von welchem die Hilseleistung in diesem oder jenem Anliegen wirklich als historisch nachweisbar erscheint: im Grunde ist die Verehrung und Anrufung doch immer vom Volke selber dem Heiligen gemeint, der sich in seinen Augen und seiner Idee in Wirklichkeit als „Patron“ in der betreffenden Angelegenheit erwiesen hat und noch erweist: somit eben doch dem richtigen Heiligen!

Als zuverlässig hilfsbereite Fürbitter im Tode würde endlich — nach dem unwandelbaren Gesetze der heiligen Liebe, die auch im Himmel selbst ein gewisses Anrecht, nicht bloß eine Hoffnung begründet, — ein jeder auch alle jene Auserwählten ansehen können, denen er im Verlauf seines Lebens durch Gebet, Beistand u. zu einem glücklichen Tode und damit zur ewigen Seligkeit „verholfen“ hätte, mögen selbe nun noch im Fegfeuer oder schon in der Herrlichkeit sein!

¹⁾ Legenda hieß eben, wie auch Bischof Durand († 1296), Du Gange u. A. lehren, der lebensgeschichtliche Auszug oder Anriss, welcher einst beim öffentlichen Chordienste am Gedächtnistage eines Heiligen abzulesen (legenda) vorgeschrieben und in der Regel allerdings einer ausführlicheren „Legenda seu Vita“ entnommen war. (Siehe Rom die Prüfung und Feststellung dieser „Lectiones“ propriae SS. an sich zog, stand sie den Ortsbischöfen und Generalcapiteln der Orden zu.) Wie wenig berechtigt die Ansicht sei, in den alten Legenden liege nichts als ein Gewebe von möglichst unglaublichen, wenn nur recht wunderbaren Märchen vor, — welche Ansicht man noch immer häufig und zwar nicht bloß bei Nichts- oder Andersgläubigen allein antreffen kann, wenn auch neuerlich wieder eine billigere Beurtheilung durchgedrungen ist, — läßt sich auch schon aus dem abnehmen, daß P. Bolland selber gerade die zwei fast ältesten und bekanntesten, aber eben auch am meisten in Verruf gebrachten Legenden Sammlungen und ihre Verfasser (insoweit selbe wirklich von diesen herrühren), nämlich den Simeon Metaphrast und Jakob de Voragine, im ganzen und allgemeinen gegen ihre vielen maßlosen Bekritikler und Verächter kräftig in Schutz genommen hat, so sehr und oft, im einzelnen, auch selbst Mitarbeiter und Forsetzer seines berühmten Werkes diesen beiden „Legenden“ entgegenzutreten sich bemüht hat. Mit welcher Sorgfalt und Nachforschungsseifer hat nicht z. B. der hl. Bonaventura seine „Legenda“ S. Francisci bearbeitet!

Ist aber das Sterben überhaupt der Natur nach für jeden Menschen schreckend und widerstrebend, so noch weit mehr ein jäher, unversehener Tod. Die Kirche erwähnt in der Allerheiligen-Vitane unter den Uebeln, von den sie ihre Kinder bitten lehrt, erlöst oder bewahrt zu werden, nicht umsonst auch den „jähren, unverseheneu Tod“, schon an sich, also auch wenn er nicht ein „böser“ ist, der zum ewigen Tode führt — die Bitte um Erlösung von diesem setzt die Kirche abgesondert an. — Und so hat denn auch das christliche Volk schon seit uralter Zeit eigene Schutzheilige gegen einen plötzlichen, unvorgeesehenen Tod gekannt und angerufen. Man möge da nicht ausstellen, daß z. B. von der hl. Barbara, die doch die Vermittlerin sei, nicht ohne die heiligen Sacramente zu sterben, bereits oben, somit gleichsam außer ihrem Plaze die Rede gewesen sei. Um in dem Sinne „unversehen“ in die Ewigkeit hinüberzugehen, daß man nicht „mit den heiligen Sterbsacramenten versehen“ ward, braucht es wahrlich keine plötzliche Ueberrumpelung durch den Tod; es kann jemand bereits geraume Zeit krank liegen und seiner letzten Stunde zwar fühlbar aber doch sehr langsam entgegenreifen: und dennoch lassen so häufig jene nur zu bekannten Zögerungen und Bedenken, sei es von Seite seiner selbst oder seitens der Aerzte und Angehörigen — *inimici hominis domestici ejus* — den zum Tode Kranken ein für allemal nicht dazukommen, seiner Seele die Labung der heiligen Wegzehrung zu gewähren, und hiemit zugleich einer, vielfach weit weniger erkannten, als an sich streng verpflichtenden Vorschrift, die die heilige Kirche für die Schwerkranken aufrethält, nachzukommen. In unserer Zeit gar suchen bekanntlich viele ja selbst vorsätzlich, und sich eidlich dazu verpflichtend, allen priesterlichen Zutritt zu einem Kranken unmöglich zu machen. Da braucht es dann wirklich höhere Schutzkräfte, um solchen Satanen oder Feinden im eigenen Hause (Matth. 10, 36), ihre dämonischen oder vor lauter Schonung doch seelenmörderischen Pläne noch zu durchkreuzen!

Noch ein Wort über die Dauer einer Volksmission.

Von P. Theis, Redemptorist der norddeutschen Ordensprovinz (Holland-Limburg).

Der hochw. P. Thill S. J. hat in dieser Zeitschrift in überzeugender Weise den Nutzen, die Nothwendigkeit der Missionen darge-
gethan, viele beherzigenswerthe, praktische Winke gegeben, für welche Missionäre und Seelsorger ihm Dank wissen. Die Ansicht jedoch über die Dauer der Mission (1892, S. 56), daß nämlich für Dörfer und Landstädtchen gewöhnlich acht Tage vollständig genügen, dürfte nicht von Jedermann getheilt werden, da Manche den beiden Meistern und Organisatoren der inneren Mission, den Stiftern der beiden eigentlichen Missionsorden, d. i. mit dem hl. Vincenz von Paul